

Vor diesen Häusern wurden am 29. Mai 2007 Stolpersteine verlegt:

Brüderstraße 10



In diesem Haus wohnten
Israel (Julius) Meyerstein
Bertha Meyerstein geb. Gutmann
Doris, Gustav, Käthe, Hedwig, Margarethe und Walter Meyerstein

Israel Meyerstein wurde am 27.2.1869 in Gröbzig geboren. Seit dem 18. Jahrhundert hatten sich viele Juden in Gröbzig angesiedelt. Zwischen größeren Städten gelegen, wo Juden zwar nicht wohnen, aber Handel treiben durften, bot sich Gröbzig als geeignete Niederlassung für Kaufleute an. 1753 waren hier bereits 15 Prozent der Einwohner Juden (zugewandert aus Böhmen, Polen, Amsterdam und Frankfurt a. M.), während der Prozentsatz in anderen anhaltischen Städten nur 4 bis 6 Prozent betrug. Deshalb wurde der Ort auch „Judengröbzig“ genannt. Als Mitte des 19. Jahrhunderts den Juden alle Bürgerrechte zuerkannt wurden und damit auch die Wohnbeschränkungen wegfielen, begann in Gröbzig die Abwanderung der Juden in die größeren Städte. Von Gröbzig nach Halle zog auch der Fleischermeister Israel (Julius) Meyerstein. Seine Frau **Bertha**, geboren am 27.2.1867, stammte aus Thüringen. Sie hatten sechs Kinder - **Doris, Gustav,**

Käthe, Hedwig, Margarethe und **Walther**. In der Brüderstraße 10 richtete Israel Meyerstein eine koschere Fleischerei ein. Das schien hier Erfolg versprechender als in Gröbzig, wo die Anzahl der Juden rapide zurückging, während sie in Halle zunehmend wuchs. Bald konnten die Meyersteins auch in der 1. Etage des Hauses Sternstraße 14 ein koscheres Speisehaus eröffnen. In der Nähe der Synagoge gelegen, bot es der Gemeinde die Ausrichtung von Festessen an den Hohen Feiertagen an. Für arme Mitglieder gab es hier auch von der Gemeinde finanzierte Freitische.

Voraussetzung für koschere Fleischwaren ist das Schlachten der Tiere durch Schächten. Als diese Methode von den Nationalsozialisten 1933 per Gesetz verboten wurde, folgte für Israel Meyerstein der wirtschaftliche Ruin. Er musste das Geschäft aufgeben. Den Kindern Gustav, Hedwig, Margarethe und Walter gelang die Flucht nach Palästina. Auch Doris und Käthe konnten der deutschen Verfolgung entkommen. Käthe flüchtete 1939 nach London, Doris 1940 in die USA. Als das Ehepaar Meyerstein wegen der „Rassegesetze“ nicht länger mit „Ariern“ unter einem Dach wohnen durfte, zogen sie zwangsweise zuerst in ein so genanntes „Judenhaus“, Hindenburgstraße 34 (heute Magdeburger Straße 7), und ab Juni 1942 in das angebliche „Altersheim“ auf dem Grundstück des Jüdischen Friedhofs, Dessauer Straße. In Wahrheit pferchte man hier jüdische Hallenser auf engstem Raum bis zu ihrer Deportation zusammen. Am 19. September 1942 wurden Israel und Bertha Meyerstein gemeinsam mit Israels älterer Schwester **Rosalie** und 70 weiteren jüdischen Hallensern ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Nach nur wenigen Wochen im Ghetto starb die 74-jährige Bertha Meyerstein am 30. Oktober 1942. Rosalie starb Anfang 1943. Israel Meyerstein überlebte Frau und Schwester noch für kurze Zeit. Er starb 75-jährig am 8. Januar 1944 in Theresienstadt.

Rosalie Meyerstein war die letzte Jüdin, die Gröbzig am 13. September 1940 verlassen musste. Der Bürgermeister meldete dem Landrat: „Gröbzig ist jetzt judenfrei.“

Siehe auch [STOLPERSTEIN für Rosalie Meyerstein, Großer Berlin 8.](#)

Emil-Abderhalden-Straße 6 (ehemals Wilhelmstraße)



In diesem Haus wohnten
Dr. Julius Baumann
Frieda Hirsch
Johanna Baumann geb. Hirsch
Elise Weinzweig

Dr. Julius Baumann, geb. am 29.10.1864 in Berlin, war Direktor der Zuckerraffinerie Halle. Nach seiner Pensionierung zog er mit seiner Frau **Johanna** aus der Wohnung Raffineriestraße 27 in die Wilhelmstraße 6 (heute Emil-Abderhalden Straße). Hier starb er am 27.5.1939. Wegen seiner jüdischen Herkunft erschienen weder Nachruf noch Biographie, obwohl er

einer der bedeutendsten Zuckertechniker seiner Zeit war.

Seine Witwe wohnte dann weiter in der gemeinsamen Wohnung mit ihrer älteren unverheirateten Schwester **Frieda Hirsch** und nach dem Tod von **Paul Weinzweig**, einem Kollegen aus dem Direktorium der Zuckerraffinerie, ab 1940 auch mit dessen Witwe, **Elise Weinzweig**. Die beiden Kinder der Weinzweigs waren bereits 1939 nach England emigriert. Nachdem die nationalsozialistischen „Rassegesetze“ Juden und „Ariern“ verboten unter einem Dach zu wohnen, mussten die Schwestern Hirsch im Januar 1941 ihre Wohnung verlassen und in das angebliche „Altersheim“ auf dem Grundstück des Jüdischen Friedhofs Dessauer Straße ziehen. Elise Weinzweig musste im November 1941 in das „Judenhaus“ Harz 48 und im Mai 1942 ebenfalls in die Boelckestraße ziehen. Dieses „Altersheim“ genannte Haus diente in Wahrheit als Sammellager für die Deportationen.

Am 19. September 1942 wurden die drei Frauen zusammen mit 69 weiteren jüdischen Hallensern ins Ghetto Theresienstadt gebracht. Dort starb Johanna Baumann 62-jährig am 13. Januar 1943. Ihre Schwester Frieda starb einen Monat später, am 21. Februar 1943. Sie war 74 Jahre alt. Elise Weinzweig überlebte und wurde im Februar 1945 mit einem Evakuierungszug des Roten Kreuzes in die Schweiz gebracht. Von dort ging sie zu ihrer nach London emigrierten Tochter und ist später auch dort verstorben. Über das Schicksal der beiden Söhne von Julius und Johanna Baumann ist bisher nichts bekannt.

Halberstädter Straße 13



In diesem Haus wohnten
Elsa Bauchwitz geb. Burghardt
Lina Burghardt geb. Schönheim
Siegfried (Fritz) Burghardt
Marie Burghardt geb. Bach

Lina Burghardt und **Marie Burghardt** waren Witwen. Sie lebten hier gemeinsam mit Maries Tochter **Elsa**. Auch Linas Sohn **Fritz** war vor seiner Verhaftung Bewohner dieses Hauses. Die verstorbenen Ehemänner und Väter, die Brüder **Moritz** und **Gerson Burghardt**, waren Teilhaber des Kaufhauses „Burghardt & Becher“ in der Leipziger Straße. Das eigentliche Kaufhausgebäude wurde beim Bombenangriff auf Halle zerstört, aber noch in den 90er Jahren konnte man an den dahinter befindlichen Lagergebäuden die Aufschrift „Burghardt & Becher“ erkennen. Heute steht auf diesem Grundstück der Neubau des Kaufhauses C&A.

Linus Burghardts Ehemann Gerson starb 1930. Der älteste Sohn **Siegfried (Fritz) Burghardt** wurde im Juli 1938 (noch vor der Pogromnacht) verhaftet und ins KZ Buchenwald gebracht. Dort starb er am 2. März 1939 im Alter von 49 Jahren. Der Mutter wurde die Urne des Sohnes aus Buchenwald geschickt und am 27. März auf dem jüdischen Friedhof Dessauer Straße beigesetzt. Da der jüdische Ritus Leichenverbrennungen und Urnenbeisetzungen nicht gestattet, wurde eine Ecke des Friedhofs für die Aufnahme von Urnen, die in dieser Zeit noch aus den Konzentrationslagern eintrafen, hergerichtet. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Gedenkstein. Tochter **Hedwig**, verheiratet mit **Arthur Pollak**, starb 1941. Nur Sohn **Walter** überlebte. Er starb 1964 in Frankreich.

Marie Burghardt und Ehemann Moritz hatten 3 Töchter und 2 Söhne. Marie geb. Bach war keine Jüdin von Geburt, trat aber vor der Hochzeit zum Judentum über. Moritz Burghardt starb 1907. Tochter Elsa lebte bei der Mutter.

Als nach den „Rassegesetzen“ Juden und „Arier“ nicht länger miteinander in einem Hause leben durften, wurden Lina, Marie und Elsa Burghardt aus der gemeinsamen Wohnung vertrieben und in die

Hindenburgstraße 34 (heute Magdeburger Straße 7), ein so genanntes „Judenhaus“, eingewiesen. Hier heiratete Elsa Burghardt am 20. April 1942 den ebenfalls aus seiner Wohnung vertriebenen Rechtsanwalt **Kurt Bauchwitz**, der im „Judenhaus“, Hindenburgstraße 63, leben musste (dieses Haus existiert nicht mehr, es wurde 1945 bei der Bombardierung Halles zerstört). Drei Wochen später, am 10. Mai 1942, - kurz vor der drohenden Deportation - nahm sich Elsa Bauchwitz geb. Burghardt im Hafen Trotha das Leben. Sie war 58 Jahre alt. Ihr Ehemann Kurt Bauchwitz wurde gemeinsam mit 154 weiteren Juden am 1. Juni 1942 von Halle nach Sobibor bei Lublin deportiert und dort am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet.

Lina Burghardt wurde am 19. September 1942 zusammen mit 72 weiteren jüdischen Hallensern ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort starb sie 77-jährig am 17. Januar 1944.

Marie Burghardt gilt als verschollen.

Den beiden anderen Töchtern gelang die Flucht in die USA und die Söhne **Alfred** und **Rudolf** flüchteten 1939 nach Shanghai.

Siehe auch STOLPERSTEINE für

Kurt Bauchwitz, Große Ulrichstraße 2 und Arthur Pollak, Große Ulrichstraße 27

Kohlschütterstraße 6



In diesem Haus wohnten

Eduard Oppenheim
Erna Oppenheim geb. Baum

Eduard Oppenheim war Leiter eines Großhandels mit landwirtschaftlichen Produkten. Nachdem er seinen kaufmännischen Beruf nicht weiter ausüben durfte, wurde er, wie die meisten Juden, zu Zwangsarbeit verpflichtet.

Erna und Eduard Oppenheim hatten drei Kinder. Sohn **Heinz** gelang 1935 die Flucht nach Dallas/USA, der andere Sohn konnte sich nach England retten. Die 18-jährige Tochter **Hannelore** starb 1937. Ihr Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof, Humboldtstraße 52. Nachdem die nationalsozialistischen „Rassegesetze“ Juden und „Ariern“ verboten, unter einem Dach zu wohnen, musste das Ehepaar Oppenheim seine Wohnung verlassen und in ein „Judenhaus“, Hindenburgstraße 63, ziehen - dieses Haus existiert nicht mehr, es wurde 1945 bei der Bombardierung Halles zerstört.

Von hier wurden die 51-jährige Erna und der 63-jährige Eduard Oppenheim am 1. Juni 1942 nach Sobibor bei Lublin deportiert und am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet. Im gleichen Deportationszug befand sich auch Eduards Bruder **Georg**, dessen Frau und zwei Töchter. Auch sie starben am gleichen Tag in den Gaskammern von Sobibor.

Kohlschütterstraße 7/8



In diesem Haus wohnte

Frieda Redelmeyer geb. Apfel
Moritz Redelmeyer
Margot und Ruth Redelmeyer

Frieda Redelmeyer geb. Apfel wurde am 5.7.1890 in Bebra geboren. Frieda und **Moritz Redelmeyer** hatten zwei Töchter, **Margot** (*1913) und **Ruth** (*1918). Der jüngeren Tochter Ruth gelang es bereits 1936 in die USA auszureisen. Nachdem die nationalsozialistischen „Rassegesetze“ Juden und „Ariern“ verboten, unter einem Dach zu wohnen, musste auch Familie Redelmeyer ihre Wohnung verlassen und zwangsweise in ein so genanntes „Judenhaus“, Hindenburgstraße 34 (heute Magdeburger Straße 7), ziehen. Hier starb der 54-jährige Moritz Redelmeyer am 4. Februar 1937. Sein Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof, Dessauer Straße. Margot Redelmeyer folgte ihrer jüngeren Schwester in die USA. Am 31. Mai 1939 gelang ihr die Flucht nach New York. Die 51-jährige Frieda Redelmeyer wurde am 1. Juni 1942 gemeinsam mit 154 weiteren Juden von Halle nach Sobibor bei Lublin deportiert und dort am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet.

Seebener Straße 11



In diesem Haus wohnten
Isidor Hirsch
Frieda Hirsch geb. Loewenthal

Der Handelsvertreter **Isidor Hirsch** stammte aus Briesen/Westpreußen. Seine Frau **Frieda** wurde in Uckermünde geboren. Nachdem die nationalsozialistischen „Rassegesetze“ Juden und „Ariern“ verboten, unter einem Dach zu wohnen, musste das Ehepaar seine Wohnung verlassen und wohnte ab 1940 zwangsweise in dem angeblichen „Altersheim“ auf dem Grundstück des Jüdischen Friedhofs, Dessauer Straße, - in Wahrheit pferchte man hier jüdische Hallenser auf engstem Raum bis zu ihrer Deportation zusammen. Dort starb Isidor Hirsch 51-jährig zwei Wochen vor der Deportation. Seine Frau, Frieda Hirsch, wurde am 1. Juni 1942 gemeinsam mit 154 weiteren Juden von Halle nach Sobibor bei Lublin deportiert und dort am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet. Sie war 63 Jahre alt.

Quellen: Privataarchiv Gudrun Goeseke und Volkhard Winkelmann und Schülerprojekt „Juden in Halle“ des Südstadt-Gymnasiums Halle (Hrsg.) "Unser Gedenkbuch für die Toten des Holocaust in Halle" Halle 2004, weitere Aktualisierungen eingeschlossen siehe www.gedenkbuch.halle.de